

## Rezensionen

Niederberger, Andreas/Schink, Philipp (Hg.) (2011): *Globalisierung. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Stuttgart/Weimar, J.B. Metzler, 450 S., ISBN 978-3-476-02272-1, 49,95€

Mit dem vorgelegten Werk soll ein erkennbar unübersichtlicher, vielschichtiger und für alle gesellschaftlichen Bereiche folgenreicher Begriff und Diskurs vermessen werden. Die Zielperspektive ist zweigeteilt: „[...] zu reflektieren, welche Ereignisse und Entwicklungen es sinnvoll erscheinen lassen, den Begriff der Globalisierung zu nutzen, damit man sie bestimmen und in einen Zusammenhang mit anderen Ereignissen und Entscheidungen bzw. deren Hintergrund setzen kann. Andererseits soll nachgezeichnet werden, welche neuen, vielleicht auch problematischen Deutungen von Phänomenen bzw. entsprechenden Herangehensweisen in der human- und kulturwissenschaftlichen Forschung die Referenz auf diesen Begriff ermöglicht hat“ (S. 1f).

Diesem Unterfangen nähern sich die Herausgeber – neben einer Einleitung und einem Anhang – in vier großen Abschnitten, für die sie namhafte Kollegen und Kolleginnen gewinnen konnten: Neben Phänomenen der Globalisierung sowie der damit assoziierten Forschung in Kultur und Sozialwissenschaften sind dies „Kernthemen der Globalisierungsdiskussion“ (allgemeine und ökonomisch-soziale Kontroversen, politische Gestalt und politische Konsequenzen, Zusammenhang von Identität, Gemeinschaft und Religionen, neue Technologien und Ökologie sowie Globalisierungskritik; S. 207–386) sowie ein Glossar zu den „Kernbegriffe[n] der Globalisierungsdiskussion“ (S. 387–424), das eine bemerkenswerte Fundgrube zentraler Begriff darstellt, die fokussiert und leicht nachvollziehbar dargestellt werden.

Wie herausfordernd die Erstellung eines interdisziplinären Handbuchs zu Globalisierung ist, wird bereits in der Einleitung deutlich. Die Reflexion des Begriffes wird zunächst zwischen Kant, Marx und Engels sowie Luhmann verortet. Im Anschluss daran werden exemplarisch die politischen, ökonomischen und kulturellen Globalisierungsdebatten der 1940er Jahre sowie die Globalisierungsterminologie der 1980er und 1990er Jahre nachgezeichnet. Unklar bleibt hier, warum historisch nicht bereits mit der Ende des 15. Jahrhunderts beginnenden Kolonialisierung begonnen wird. Systematisch fällt auf, dass eine Betrachtung des Diskursfeldes aus weltbürgerlicher („Zum ewigen Frieden“), kommunistischer („Manifest“) und deskriptiver Perspektive („Weltgesellschaftstheorie“) analytisch nicht unbedingt auf einer Ebene liegen. Hier hätte eine bewusste Unterscheidung normativer und deskriptiver Positionen ein differenzierteres Verständnis der damit assoziierten Zusammenhänge erleichtert. Auch hätte dann noch klarer die Tragweite der dahinter liegenden Theorien herausgearbeitet werden können; z.B. dass Globalisierung und Weltgesellschaft in der Luhmannschen Theorie keine Synonyme sind, sondern dass Globalisierung nur in einer Differenz zur Regionalisierung auf der Ebene des alteuropäischen Nationalstaats begriffen wer-

den kann, wodurch die Entwicklungstatsache der Weltgesellschaft beschreibbarer wird.

Bei der interdisziplinären Vermessung des Themas kann der von den Herausgebern bemühte Versuch als hilfreich eingeschätzt werden, systematisch zwischen globus (Erdkugel) und mundus (Welt) zu unterscheiden (S. 5). Darin liegt eine Chance, die der Gesamtgestalt des Handbuchs bei konsequenter Berücksichtigung dieser Differenz gut getan hätte, um mit der Komplexität, Mehrschichtigkeit und Vernetzung des Themas und seiner wissenschaftlichen Verortung interdisziplinär umzugehen.

Der erste Anspruch der Herausgeber, Ereignisse und Entwicklungen der Globalisierung multiperspektivisch nachzuzeichnen, ist gelungen; die perspektivische Heterogenität und Interdisziplinarität der Beiträge ist eine Stärke des Bandes, wodurch Vernetzungen des Themas Globalisierung auf unterschiedlichen Ebenen deutlich werden. Das dabei vorherrschende Bemühen der Autor/inn/en um Präzision bietet sowohl eine Möglichkeit, die damit assoziierte Pluralität sichtbar zu machen als auch Ansätze für Systematisierungen anzubieten. Möglicherweise kann so der von Ulrich Beck immer wieder unterstrichene ‚methodologische Nationalismus‘ im Horizont der Weltgesellschaft überwunden und der ‚kosmopolitische Blick‘ als eine Chance begriffen werden (S. 138).

Gleichwohl ist der zweite Anspruch der Herausgeber, neue Perspektiven aufscheinen zu lassen, nur in Ansätzen gelungen. Nur bedingt nachvollziehbar ist die Auswahl der Phänomene des Handbuchs, bei denen – jenseits einer möglichen Rezeptionsökonomischen Positionierung – nicht überall klar ist, warum sie berücksichtigt werden und andere Aspekte fehlen: Ökonomie, Politik, Recht, soziale Verhältnisse, Kollektive Gewalt, Natur, Technik und technische Prozesse, Religion(en), Wissenschaft, Geschlechterverhältnisse. Konsequenterweise werden im folgenden Abschnitt zu assoziierten Forschungsfeldern Wirtschaft-, Politik- und Rechtswissenschaft oder Soziologie und Religionswissenschaft bearbeitet. Hinzu kommen Philosophie, Geschichts-, Literatur-, Medien- und Kulturwissenschaft sowie Geographie, Gender Studies und Ethnologie. Wo aber hat z.B die Friedensforschung ihren Platz angesichts des vorab thematisierten Phänomens „Kollektive Gewalt“ (S. 58–63)? Und wo wird dieses Thema an die Kant'sche Aufklärung angebunden?

Wie steht es schließlich mit einer Berücksichtigung erziehungswissenschaftlicher Perspektiven? Fehlanzeige! Spätestens seit Kant wissen wir, dass die zentrale Herausforderung der Beschäftigung mit Welt – in heutiger Perspektive die Beschäftigung mit Globalisierung – für aktuell agierende und nachfolgende Generationen die Vermittlungsproblematik im Hinblick auf die Entwicklung von Mündigkeit ist. Hier hätte dem Interdisziplinarität beanspruchenden Handbuch eine spezialisierte Berücksichtigung des damit assoziierten Bildungsdiskurses (Weltbürgerliche Erziehung) gut getan und nicht eine Reduktion auf wenige, im Register aufspürbare Verweise zu ‚Bildung‘: Denn was bedeutet Mündigkeit im 21. Jahrhundert? Und wie

kann diese angesichts einer zunehmend wahrnehmbaren Orientierungslosigkeit gefördert werden? Immerhin wird im Beitrag von Hauke Brunkhorst zur Politik auf die „Weltgesellschaft als Lebenswelt“ und einen damit assoziierten „Schülerzentrierten Unterricht“ (S. 27) hingewiesen. Gerade hier hätte es verschiedene Anschlussmöglichkeiten zum Diskurs des interdisziplinär verorteten Diskurses Globalen Lernens gegeben. Sucht man darüber hinaus nach den zentralen Prämissen dieses Bildungsprogramms, so werden diese zwar behandelt – ‚globale Gerechtigkeit‘ in einem eigenen Abschnitt (S. 241–248) und ‚Nachhaltigkeit‘ in ausgewählten Einträgen mit einem starken Hang zur Umwelt- und Klimathematik – aber bedauerlicherweise nicht an dezidiert erziehungswissenschaftliche Fragestellungen und Perspektiven rückgebunden.

Dies müsste bei einer Neuauflage dringend berücksichtigt werden, um das interdisziplinäre Ansinnen der Herausgeber noch aufrichtiger umzusetzen.

*Gregor Lang-Wojtasik*

**Achim Schmitz (2010): Gewaltfreiheit trainieren. Institutionengeschichte von Strömungen, Konzepten und Beispielen politischer Bildung. Socio-Publishing, 448 S., ISBN 978-3-935431-15-6, 19,90€.**

Das Thema der Studie „Gewaltfreiheit trainieren“ befasst sich mit verschiedenen Formen von Gewalt und welche Herausforderungen sich für die politische Bildungs- und Trainingsarbeit in diesem Kontext stellen. Im Mittelpunkt der Untersuchung stehen dabei gesellschaftliche und politische Gewalt- und Konfliktstrukturen auf der Makroebene und wie die politische Bildung mit auf Gewaltfreiheit ausgerichteten Ansätzen darauf reagiert hat und reagiert. Von daher gleicht die Studie einer historischen Spurensuche, die Konzepte und Ansätze von Trainings in Gewaltfreiheit der vergangenen 30 bis 40 Jahren in Deutschland aus verschiedenen Perspektiven und Fragestellungen beleuchtet (z.B.: Wie entwickelten sich die Traditionen gewaltfreier Trainings? Welche nationalen und internationalen Faktoren haben die Trainings in Deutschland beeinflusst? Welche Themen, Gewaltverständnisse und Visionen von Gewaltfreiheit wurden in den Trainings bearbeitet? Welche Haltungen zu Gewaltfreiheit hatten Trainerinnen und Trainer sowie die Teilnehmenden? Welche Trainingseffekte lassen sich nachweisen? Was haben die Trainings politisch und pädagogisch bewirkt?) Als übergeordnete Fragestellung benennt der Autor: Welchen Beitrag leistet das Training in gewaltfreier Aktion zu einem gesellschaftlichen Paradigmenwechsel von gewalt- und militärgestützter zu gewaltfreier Konfliktaustragung? Das Spektrum dieser Fragestellungen wird durch eine allgemeine und vier spezifische Arbeitshypothesen illustriert und das Ziel der Studie ist es, diese Arbeitshypothesen zu überprüfen und dadurch eine institutionengeschichtliche Bestandsaufnahme der Entwicklung der Trainings in gewaltfreier Aktion zu erarbeiten. Vor diesem Hintergrund gliedert sich die Studie nach einer Einführung in Forschungsgegenstand und -methodik (Kapitel 1 „Einführung“, S.13–29) in zwei große Teile: Einen ausführlichen theoretisch-konzeptionellen Teil (Kapitel 2 „Begriffliche und konflikttheoretische Annäherung“, S. 31–190), in dem zahl-

reiche friedens- und konfliktwissenschaftliche Erklärungsansätze, Grundlagen zusammengetragen und diskutiert werden. Und einen empirisch-analytischen Teil (Kapitel 3 „Überprüfung der Arbeitshypothesen mit Beispielen“, S.191–400), in dem Ergebnisse der Überprüfung der Arbeitshypothesen vorgestellt werden. Im theoretisch-konzeptionellen Teil spannt der Autor den Bogen von verschiedenen Konflikt- und Gewalttheorien über die Erörterung von Konzepten der Gewaltlosigkeit und Friedensvorstellungen sowie zur gewaltfreien Aktion bis zu Zielen und Methoden von Trainings und zur Rolle sozialer Bewegungen im Kontext der Gewaltfreiheit. Abgerundet wird dieser Teil mit einer demokratietheoretischen und erziehungswissenschaftlichen Einordnung des Forschungsgegenstandes. Im empirischen Teil werden die im Zusammenhang mit den Fragestellungen aufgeworfenen Arbeitshypothesen anhand von verschiedenen methodischen Zugängen (z.B. qualitative Interviews mit Trainern und Referentinnen, Systematische quantitative Analyse von Zeitschriften der Friedensbewegung, Qualitative Inhaltsanalyse von Trainingsmaterialien) überprüft.

Durch seine vielschichtige Untersuchung sieht Schmitz seine zentrale sowie seine vier Arbeitshypothesen bestätigt und gelangt zu folgendem Resultat (in Kapitel 4 „Zusammenfassung der Ergebnisse“, S. 401–409): „Das Training in gewaltfreier Aktion bietet im Sinne einer partizipatorischen bzw. anarchistischen Demokratietheorie die Vorbereitung einer friedenspädagogisch relevanten Alternative gesellschaftlichen Empowerments und gewaltfreier Handlungskompetenzen zu gewalt- bzw. militärgestützter Konfliktaustragung; für die Entfaltung breiter friedenspolitischer Wirkungen ist ein flächendeckender Ausbau gewaltfreier Trainingsmöglichkeiten notwendig (S. 401)“. In diesem Sinne formuliert Schmitz eine deutliche Kritik an einer zunehmenden Entpolitisierung der Trainings und fordert eine stärkere Wiederorientierung an gesellschaftsverändernden und status-quo-gesamtkritischen Trainingsansätzen.

Achim Schmitz ist mit „Gewaltfreiheit trainieren“ eine differenzierte und beeindruckende Studie gelungen, deren Stärke vor allem darin liegt, einen sehr spezifischen Bereich der politischen Bildung und Friedenspädagogik in seiner historischen, gesellschaftlichen, demokratietheoretischen und erziehungswissenschaftlichen Bedeutung aus verschiedenen Perspektiven zu beleuchten.

Dabei allerdings ist nicht zu übersehen, dass sich eine normative Orientierung ja fast schon Idealisierung von anarchistischen Demokratietheorien und status-quo-kritischen Ansätzen durch die gesamte Gedankenführung zieht. Dadurch werden jüngere Ansätze aus Friedensforschung und Konfliktbearbeitung, z.B. der Paradigmenwechsel von Konfliktlösung zu Konflikttransformation, die Auseinandersetzung mit systemischen und konstruktivistischen Gewalt- und Konfliktverständnissen oder die Analyse von kultureller Gewalt und gewaltfördernden kollektiven gesellschaftlichen Tiefenstrukturen kaum reflektiert. Und auch neuere lerntheoretische und didaktische Diskurse finden wenig Berücksichtigung. Dennoch bietet die Studie für alle an konflikt- und gewaltbezogener Trainings- und Bildungsarbeit Interessierten einen spannenden Fundus an Anregungen und Anstößen für die weitere theoretische, konzeptionelle und praktische Auseinandersetzung.

*Norbert Frieters-Reermann*

glokal e.V. (Hg.) (2012): „Mit kolonialen Grüßen ...“. Göttingen, Pachnike Druck, 40 S., 2€ Schutzgebühr.

Ich möchte mit einem Fazit beginnen: Die Broschüre „Mit kolonialen Grüßen ...“ wendet sich ausdrücklich zunächst an junge Menschen, Leser/-innen, die zum Beispiel in Form einer Jugendbegegnung oder eines Freiwilligendienstes „für eine längere Zeit ins Ausland gehen, in Länder des globalen Südens“. Sie bietet einen facettenreichen Einstieg in das Verstehen von Rassismus, benennt auf der langen Linie der Kolonialgeschichte unterschiedliche Stufen und Wandlungen des Rassismus, deutet den Grundmechanismus des Phänomens an und versucht die Leser/-innen nicht zuletzt für den Umgang mit Medien – wie „Sprache“ und „Bilder“ – dahingehend sensibel zu machen, dass in einer rassistischen Gesellschaft Formen von Rassismus so selbstverständlich sind, wie in einer industriellen Gesellschaft Formen industrieller Arbeit, Freizeit, Unterhaltung. Die Broschüre eignet sich insofern für Leser/-innen, die, ob jung oder alt, einfach einen leicht verständlichen ersten Zugang zum Verständnis von Rassismus suchen.

In den theoretischen Teilen Macht und Herrschaft und Wie Rassismus funktioniert argumentieren die Autor/inn/en mit den bekannten ideologischen Implikationen der Emanzipation und Solidarität. Ihre Argumentation wird getragen von den begangenen Verbrechen des Kolonialismus. Besetzung, Kontrolle und ökonomische Ausbeutung sind die ersten Begriffe mit denen die Broschüre das Unrecht der letzten fünf-hundert Jahre europäischer Hegemonie benennt. Um die strukturellen Momente der Machtentfaltung im Prozess der wirtschaftlichen und politischen Aneignung des Südens durch die Kolonialmächte anzudeuten, verweisen die Autor/inn/en unter der Überschrift Verbreitung europäischer Wissenssysteme auf die subtile Aufrichtung symbolischer Hoheit, die einhergeht mit dem Einsetzen europäischer Werte, Verteilungs- und Besitzansprüche, Rechtsordnungen und Institutionen, mit

denen es sich so verhält wie im Mutterland des Kolonialismus, sie dienen einer kleinen Gruppe von Wohlhabenden zur Reproduktion hegemonialer Verhältnisse.

Wie innerhalb dieser Makroprozesse des Kolonialismus der Rassismus als das perfide Moment der Abwertung von Schwarz und der Aufwertung von Weiß fungiert, versucht die Broschüre ebenso anschaulich wie eindringlich durch die Bezeichnung und Darlegung der simplen Mechanismen zu zeigen.

Die Schwäche der Broschüre liegt darin, dass die von ihr verwendeten Begriffe ihre eigenen Empfehlungen konterkarieren. Sie polarisiert mit eben jenem Mechanismus, den sie als Trennung und Verletzung entlarvt – namentlich die sprachliche Diskriminierung des Unterscheidens und Markierens, das damit einhergehende Herstellen ungesättigter Kontexte, Objekte, Reduktionismen usw.

Wenn der Text die Empfehlungen an den/die Leser/-in auf sich selbst anwenden würde, müsste er vermutlich schweigen. Die Stimmen aber, die er ächtet, ihre Verbrechen und das Recht gewordene Unrecht würden dadurch nicht verstummen. „Mit kolonialen Grüßen ...“ ist ein polarisierender Text für junge Leute, die nach einem alternativen kulturellen und politischen Selbstverständnis suchen, ob sie als Backpacker/-innen unterwegs sind, auf einem Ausflug in den globalen Süden oder auf einem Ausflug im Norden, die Broschüre empfiehlt sich auf jeden Fall für diejenigen, die, ob jung oder alt, sich fragen inwieweit und in welcher Weise sie selbst in die Strukturen von Rassismus und postkolonialer Herrschaft eingebunden und verstrickt sind.

*Arzu Cicek*

(Die Autorin ist Stipendiatin der Hans Böckler Stiftung und promoviert zu „Prozessen multipler Identitätsbildung“ in der Migrationspädagogik)